





• DER WINDIG •

Zeichnungen von Bernhard Pantke.

Motto:

Die Jugend schwindet . . . über Bimial,
Dem blauen Land, geht roth die Sonne unter.

ES war ein alter Park, gross und wunderbar, mit tönenden Wipfeln und verwitterten Götterbildern. Die Quellen brachen sich in einzelnen Theilen eigenmächtig ihren Weg, fürkischere Fläzler wucherte an der Umzäunung, schwere Kirschbäume neigten sich über kiesbeschüttete Pfade. Wenn man die Hängematte sich an schühlen Nachmittagen ausspannte, lag man wie im Walde, und über den Kronen, im Sonnenlichte, zogen die Falken, und die Habichte strichen ihn und her und spülten nach den Tauben des Schlosshofes.

Mit meinem Freunde war ich oft in diesem grossen verwilderten Garten, denn dem Vater meines Freundes gehörte er ja. Oeffter aber noch lief ich mit Fritz darin herum.

Fritz war siebzehn, lustig, toll, hatte heisse Augen und heisse Lippen trotz ihrer Blondheit. Als gute Kameraden waren wir immer zusammen. Es nahm auch Keiner Anstoss daran. Der Vater hatte mit seiner Landwirtschaft zu thun, die Mutter mit dem Haushalt. Mein Freund Paul spielte oft Schmetterlinge auf, und Fritz's Gouvernante war seit einem Vierteljahr entlassen.

Ob ich sie lieb hatte, ich weiss es nicht. Klar über mein Gefühl war ich mir damals gewiss nicht. Und sie ebenso wenig. Wir plauderten in vollster Harmlosigkeit und scherten uns den Teufel um alles andre. Eines Abends klopfte Fritz an meine Thür.

»Kommen Sie mit?«
»Wohin?«
»Ich soll noch einen Korb Rosen brechen,« sagte sie, »von den rothen. Weil morgen doch Papa's Geburtstag ist.«

Und so gingen wir denn hinab in den Park. Es ward schon dämmrig. Die Wege lagen aber noch hell und deutlich vor uns. Vom Dorfe läuteten die Abend-

glocken. Ein Vogel schlug im Traume hle und da an. Die heimgekehrten Rinder klirrten in den Ställen an ihren Ketten.

Als wir das Rosenrondell erreicht hatten, stellte Fritz den Korb auf die Erde, und bald flogen die schönsten Kronen hinein. Der Worte wurden es an diesem Abend nicht so viel wie sonst. Es mochte wohl an der ganzen Stimmung liegen, an der Stimmung des Abends.

Dann rasteten wir auf einem Bänkehen. Sie hatte die Hände in den Schooss gelegt und baumelte nach Backfischart mit den Beinen hin und her. Ich sass neben ihr und sumimte ein Liedchen.

Immer mehr Sterne kamen allmählig droben am Himmel zum Vorschein, unten die Wege wurden dunkler, der Duft der abgeschnittenen Rosen, die im Korbe neben uns standen, betäubte uns.

Plötzlich, wo Winden und Liguster durcheinander wucherten, uns grade gegenüber, bewegte sich etwas. »Sehen Sie!«, sagte Fritz und sties mich an. Langsam und schwerfällig, mit zitternden Flügeln stieg ein grosser Nachtschmetterling empor und schwebte über den Blüten und Kräutern.

Unwillkürlich dämpfte Fritz ihre Stimme. »Ein Totenkopf!«, flüsterte sie.

»Nein!«, erwiderte ich, »ein Windig.«

Sie schüttelte leise den Kopf: »Es ist doch ein Totenkopf!«, entgegnete sie.

»Aber ich sage Ihnen, es ist ein Windig.«

Sie blieb lange still. Und dann, mit seltsam weicher Stimme, die ich gar nicht an ihr kannte, antwortete sie: »Natürlich ist es ein Windig!«

Von diesem Augenblick an verfolgten wir den grossen Nachtfalter. Hier liess er sich auf einer Blüthe nieder, ohne dass seine zitternden Flügel zur Ruhe gekommen wären, dort taumelte er irren Zuges um die Pflanzon und dann plötzlich flog er langsam in Zickzack davon.

Es ward uns seltsam dabel. Wir standen zugleich auf und sahen ihm nach. Und eine plötzliche Bekommenheit lähmte uns, eine halbe Furcht, ein schauerndes Gefühl, dass nun mit ihm das einzige lebende Wesen entschwände, und dass wir beide, wir beiden Jungen, thörichten Menschenkinder bald mutterselballein hier in dem grossen mächtigen Parke sein würden.

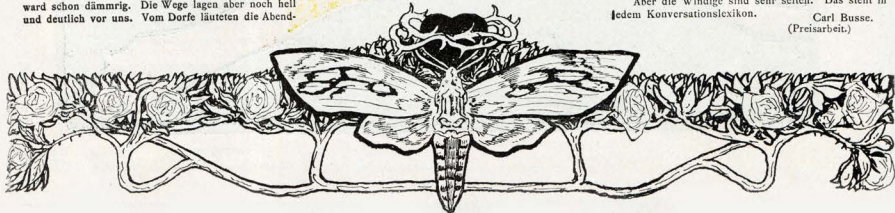
»Jetzt ist er fort!«, sagte ich endlich und athmete tief auf. Ich beruhigte ihre Hand. Sie zitterte leise. Und es war ein so gewaltiges, erdrückendes Schweigen um uns, und die Rosen aus dem Korb dufteten so stark, und mir war, als müsste ich in schauerndem Jugendglick die Arme strecken und recken.

Ich weiss nicht, ob die Drossel im Hollunder wirklich sang, oder ob ich es mir nur einbilde. Aber ich weiss, dass ich plötzlich Fritz's heissen Mund küsste. Brust an Brust gepresst blieben wir bei einander. Wir hatten uns umschlungen und wir dächten alle beide an den grossen Schmetterling und die grosse, grosse Einsamkeit. Es war sehr merkwürdig. Und wir gingen nachher in's Haus in ängstlicher Scheu vor dem Dunkel.

Ich habe Fritz nie mehr geküsst. Sie kam des Abends nie mehr in den Park. Und ich warte noch jedes Jahr, dass der Windig wiederkommen soll. Vielleicht, dass mich dann ihr heisser Mädchenmund in seltsamer ahnungsvoller Bekommenheit und heiligem Jugendschauer wieder küsst.

Aber die Windige sind sehr selten. Das steht in jedem Konversationslexikon.

Carl Russe,
(Preisarbeit.)





Das Liedchen von der Neuz

Originalholzschnitt von Reinhold Hoberg.

Genesung

von Clara Viebig.

Sie fiedeln im Dorf. Der reiche May giebt Hochzeit, seine einzige Tochter heirathet den einzigen Sohn vom Nachbar Bamberski — schwere Bauern alle zwei. Der May hat 5 Pferde und der Bamberski auch. Scheunen haben sie — nicht nur Fodwerf — nein, Mauersteine, ganz solide; jeder hat seine 250 Morgen Land. 's ist ein anfändiger Bagen, der da zukommen kommt.

Die Fenster im Hochzeitshaus sind fest geschlossen, aber die Läden sind nicht vorgelegt; die Metzgerinnen auf der Gasse können hereinsehen in die zwei großen Stuben, wo die Gäste sitzen und schmausen. Man hat alles hinausgeschafft, Betten und Schränke und Truben — nur lange Tische sind aufgeschlagen und lange Bänke.

Die Tropfen rinnen von der Stirn — es ist eine barbarische Hitze — der Geruch des Essens mischt sich mit dem des Schweisses, die Backen glühen, die Lippen triefen von Fett. Jeder Mann sitzt bei seiner Frau; sie schieben sich gegenseitig auf den Teller und ermuntern sich: „Du Vaber — Du Mutter — thu' man assen, so en Guddes friegst nich alle Tage derhämt!“ „Schühuppe — ganz braun vom Einlochen — Tadeln drin und Krebschwänze; gebadene Fische, junge Gemüße nene Kartoffeln, Schweinebraten, Kalbsbraten, Gänsebraten — zwischen jedem Fleischgang eine dampfende Mehlspeise — Alles in riesigen Schüsseln auf dem Tisch; die Braten in große Stücke gehackt, gleich fertig zum Zulangen.

Die May-Bäuerin geht herum und höhigt: „No, thun Se doch zulangen, 's ist jo man blos einmal hirt (Hochzeit) bei uns; mer geben's gern!“ — und schenkt ein — Bier, Wein, Liqueur. Sie allein ist im Alltagskleid, sie hat zu viel drangen in der Küche zu schaffen und die Mägde zu beaufsichtigen. Wie die hin- und herrennen! Hydrothe Köpfe alle, die Röcke fliegen um die drallen Waden.

Im Ziegelfur stigen die Musikanten, die wollen auch bedient sein; trinken jedem Stück schlingen sie häßig etwas herunter — und zwitschen thun sie! Warum auch nicht? Der May hat's dazu. Jetzt spielen sie ein Potpourri aus Canthäuser; der Pilgerdor klingt wie ein Walzer, er fährt dem jungen Volk ordentlich in die Weine.

Nachher wird getanzt, draußen im Graszarten unter den Bäumen — hei, lustig! Wenn die Schatten dunkeln, schleicht jeder bei Seite und küßt seinen Schatz.

Die sieben Brautführer blinzeln die sieben Brautjungfern an — alle hübsche Mädchen und sehschaste Bäuerntöchter, was? — in Blau, Weiß und Rosa, das Hinterhaub oben auf dem Kopf mit Pomade zusammengeliebert, das Vorderhaub sorgfältig gebrannt. Sie fahnen und hoßen sich an und neigen die Gesichter über die Teller, daß der heiße Dampf das mißsamme Ledergestirne auflöst. Sie essen nicht viel — das paßt sich nicht — nur vom Süßen, von den eingekochten Früchten und Torten; die Burschen essen desto mehr — und die Ehepaare gar!

Die Niesenschüsseln sind leer und werden wieder gefüllt, die Mägde heben ächzend die dampfenden Kübel, die Bäuerin möchte schier umfallen von Müdigkeit. Draußen an der Thür wird Kuchen vertheilt an die Dorfkinde; da fehlt auch nicht eins, die Größeren schleppen die Kleineren; wer nicht zur Hochzeit mitgekommen ist von Nachbarsleuten und Bekannten, bekommt was Gutes geschickt, auch die Armen werden nicht vergessen, der reiche May hat's immer, jetzt doppelt, wo die Tochter den Sohn vom reichen Bamberski freit.

Heut soll keiner hungrig im Dorf sein; selbst zur Wittne Bienaschen, der Tagelöhnerin hinten in der letzten Hütte, ist eine Magd getripelt, das Kuchenbrod unter den Arm geklemmt, in den Händen den Tapp mit Essen. Aber da kam sie schön an! Krachden schlug ihr die Bienasch die Thür vor der Tafe zu. — „Wer brachden Eier lffen nich, wer han o je assen; freit's alleine!“ Sachden sprang die junge Magd heim. — „Baha, was sich die Bienaschen man eingehbt hat mit ihrem Mäden, der Elte — baha!“

Heißer wird's und heißer in den großen Stuben beim Bauer May. Wenn sie nur die Fenster aufmachen möchten! Aber brauchen itt's auch heiß, die Sommerfenne brüht auf den reisenden Feldern, die Luft ist schwer und satt. Und dann die fliegen! Es sind ihrer schon so wie jo genug drinnen. Sie kriechen über's Tischuch, sie sitzen auf den Schüsselrändern und turkeln betäubt hinab in die Brähen und Breie; sie flieben auf den pomadistesten Scheiteln und glühen an den gerötheten Stirnen auf und nieder. Oben an der Stubecke baumeln Stöcke, mit Honig beschmieret, aber die Qualgeister denken gar nicht daran, sich dort anzuhängen; was Lebendiges ist ihnen lieber. Sie verlangen sich furend im Myrthenkrauz der Braut, im langen weißen Schleier, der sich über dem feiß schwarzseidenen Kleide baucht.

Eine schöne Braut — volles frisches Gesicht, rothe, etwas aufgeworfene Lippen und wasserhelle Augen; das Haar ist wie gepönnener Flachs — nur nicht so fein — starckdrübig liegt es in einer fast handhohen Krone auf dem Kopf. Der Aloys Bamberski kann wohl lachen — und er lacht auch.

Er streicht sich schneidig den Schurzbart — er hat das so weg, umfons dient einer nicht bei der Garde — er neigt sich zum Ohr der Braut und flüstert ihr etwas zu, und dann lacht er. Seine weißen Zähne blühen, die breiten Schultern stücheln sich; er wirft einen glänzenden Blick die Tafel hinunter zu den Brautjungfern, hebt das Glas — „Prost!“ — trinkt's leer auf einen Zug und sieht es derb nieder. Er lacht wieder, er ist aufgeregt. Unter'm Tisch nimmt er die Hand der Braut und preßt sie in der feinen wie im Schraubstock; dabei fest er die Zähne aufeinander, als möchte er was berbeissen.

Herr Gott, ist der verliebt! Man sieht förmlich, wie ihm der Taumel zu Kopf steigt; er quackt der Braut die Finger, daß die verwundert die wasserhellen Augen nach ihm feht — es thut weh! Wenn's nicht aus übergroß Verliebtheit wär, man könnte meinen, es wäre Wuth.

Gegenüber die Väter nickten sich strahlend zu — das hatten sie gut geschafft! Wenn's auch schon ausgemachte Sache war, als die Beiden da noch in der Wiege lagen — geheiratet wurde, die Acker mußten zusammen, es paßte alles zu gut — immerhin war's doch angenehm, daß keines Epenzerzeien gemacht hatte. Denn daß der Mloys im vorigen Herbst obstinat war und durchaus und durchum nicht an die Verlobung wollte, das hatte der alte Bamberski feinem auf die Nase gebunden; dazu war er viel zu schlau. Er hatte einfach dem Sohn gesagt: „Gudd, nimmste dem May seine Kathrine nich, kriegste kenen Pfennig, so wahr ich Gregor Bamberski heiß!“ Das schone Geld muß zusammen, un sollt' ich selber die Kathrine freien; sieht mer jo noch kener meine Fußig an, bin lang genug Witmann gewesen. Denkste etwa, ich wär' se nich kriegen?“ Er rechte dabei seine kräftige Gestalt und fuhr sich mit der Hand durch das noch nicht ergraute Haar — „Du Esel! Kannst Dich meinswegen wo ammerisch als Knecht vermitteln! Wär' schon noch 'nen Sohn kriegen, der hat dann alles — verstanden?“ Der Vater kniff die Lippen zusammen und trat mit dem Fuß auf; der Sohn kannte das, da war nichts andres zu wollen.

Und der Mloys war so weidmütig — gleich hin, in allem. „Er hat en zu guedes Herze“, sagten die Leute. Die sagten freilich auch mit verhaltener Schadenfreude zum alten Bamberski: „He, Bauer, Eier Mloys geht mit der Wienaschens Cille, is's noch gor nicht lange her, da steckten sie auf Eiser Roggenkoppel hingerm Schober; sie sahen un hörten nich!“

„Me was —“ brummte Gregor Bamberski — „laßt mer in Ruh! Laßt ihn sein Plaisir! Mein Junge schmeißt sich nich weg, der ist viel zu gudd gewöhnt!“

Und Recht hatte er. Was soll ein Bauernsohn mit einer armfälligen Magd? — fünf Pferde und fünf Pferde machen zehnt — 250 Morgen und 250 Morgen machen fünf-hundert! — —

Ob der junge Bräutigam an jenen Abend auf der Roggenkoppel hinter'm Schober denkt, als nun der Herr Difar ihm gegenüber an der Hochzeitstafel aufsieht und in schönen Worten die Glückseligkeit des süßigen Ehestandes preist?

Der Herr Difar ist ein Gefühlsmenschen, man sollte es ihm gar nicht zutrauen bei der hageren Statur und den tiefstehenden Augen in dem knöchernen Gesicht. Den schwarzen Rock trägt er bis oben zugespitzt, den Hals stranguliert der enge Stehborn, aber die Zunge ist gelöst. Wein und Bier im Durcheinander haben dazu geholfen, die Hitze und das Gefamme räumlich, die Witze und die vollen blühenden Wangen der Braut unter'm weißen Schleier. Der Herr Difar ist bereit, das, was er selbst nicht haben darf, weiß er gar lieblich zu schildern; er ist ja auch noch jung, er berauscht sich an den eigenen Worten, dabei röthet sich sein blaßes Gesicht, das Wasser läuft ihm im Mund zusammen, die Augen fangen an zu funkeln. —



Zeichnung von Leo Prochowik

Der Bräutigam starrt ihn an, immer grade auf den geistlichen Mund — was der alles sagt! Von der Liebe, die schon in den Kinderföhnen erblüht ist, — von der Liebe, die sie in Treue und Menschheit für einander bewahrt haben. — „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, spricht der Herr Difar — der Schweiß perlt ihm in großen Tropfen auf der Stirn — „drum schuf Gott uns, ein Männlein und ein Fräulein und“ — plötzlich sich befinnend schlägt er die Augen nieder und schließt salbungsvoll — „So seid Ihr nun vereint, Ihr beiden Liebenden, genießt in Demuth die Freuden, die Euch angepart sind — eine gottselige Ehe ist ein Vorgeschnack des Paradieses!“

„Hoch, hoch, hoch! Hoch sollen sie leben!“ Alle heben die Gläser und stoßen an, sie lärmten, sie trampelten unter'm Tisch. Der Herr Difar kann's doch zu schone“, flüthern die Weiber ganz gerührt; die Männer schmunzeln. Versanden haben sie alle nicht viel, sonst würde mancher nicht so begeistert schreien; der Da drüben prügelt die seine, und den hier prügelt sie.

Das junge Volk drängt ungeduldig vom Tisch in den Garten; grüner Rasen lockt weich unter schattenden Bäumen, die nachmittägliche Sonne wirft goldne Kringel drüber hin. Die Tanzlust pfeifelt in allen Gliedern; auf dem zusammengeflohenen Brettergerüst stimmen die Musikanten an — die blauen, die weißen und rosa Röcke wehen, wirbelnd drehen die Burschen die Tänzerinnen un sich — höher wogt der Busen, der Athem steigt, fester preßt man sich. Die kleinen Vögel im Kaub sind alle verstummt, der Rasen wird zerstampft, die Violinen heulen, „schrum, schrüm“ kratzt der Baß — Kreischen, Gelächter.

Töne der Luft ziehen das Dorf entlang.

Dranhin vor der allerletztigen Hütte hört man auch noch die Musik. Einzelne Töne, vom Winde getragen, kommen herüber geflattert — schrill, abgestoßen, ohne Melodie.

In dem verwilderten Grasgarten unter dem alten Birnbaum sitzt die Cäcilie Wienasch — Cille heißt man sie — jetzt sucht sie zusammen — das war ein freundschaft! Der gold'ne Schein zielt sich zwischen den Blättern des Birnbaums durch und fällt ihr auf die krankhaft blaße Stirn; ein- gesunken die Schläfen, über der Tafelwurzel eine schmerzliche Falte. Sie sitzt in dem alten Bretterstuhl der Großmutter; man hat ihn ihr herausgeholt, mühsam hat sie sich nachgeschleppt, 's ist heut das erste Mal, daß sie da draußen ist. Es war zum Ersticken dämpf in der halbdunklen Stube. Das blaueweiß gewürfelte Kissen hat man ihr hinter den Rücken gepopft; sie ist noch so schwach, sie kann sich kaum halten. Die Füße ruhen auf einem Stein.

Wie hoch das Gras ist und wie läppig die weißen Dolden der Hundspeterfille! Wie die unschuldig und zierlich ansieht mit den sattgrünen Blättern, und sind doch schlimmes Gift! Wer davon isst, muß sterben. Als die Cille noch in die Schule ging, da saß ein Kind neben ihr, das dachte, die



Zeichnung von H. Meest.

Chänen



Zeichnung von Hermann Gröber.

Hundspeterfilie wäre richtige Peterfilie, und saute an den Stengeln, frigte Krämpfe und war bald tot. Sie waren alle mit zur Leiche gegangen.

Huh — das blasse Mädchen schaudert; es ist ihm kalt, trotzdem die Sonne auf den blonden Scheitel scheint, und von dem flachen Feld hinter'm verfallenen Kattenzaun ein heißer Kuffstrom herüber weht. Jetzt baute der reiche Bamberski Kartoffeln dort, im vorigen Herbst war's Roggenstoppel.

Die Cille hält die magern Finger in den Sonnenstrahl, roth scheint es unter der welken Haut — ach, da war doch noch Blut drin, und sie meinte schon, sie hätte gar keinen Tropfen mehr im Leib, immer war ihr kalt, so eisefalt! Sie schüttelt sich und dann fauert sie sich zusammen, stemmt die Arme auf die Knie und verbirgt den Kopf in den Händen. — — —

Bienasch's Cille war krank gewesen — sehr lange — als sie sich legte, blühte hier der alte Birnbaum, und das Gras stand im ersten Maigrün. Kein Mensch hätte gedacht, daß sie mit dem Leben davon kommen würde; die kluge Frau ging in der Hütte aus und ein. Und was das gekostet hatte! Wenn man auch nicht viel Wesens machte, allerhand Tränkschen wurden geholt — und dann das kleine Grab an der Kirchhofsmauer, ein Sarg mußte doch sein, der Herr Difar mußte auch mitgehen und der Cantor. Die Wittme Bienasch halfte die Faust, wenn sie an Alois Bamberski dachte, und arbeitete ingrimmig für zwei in ihrem Tagelohn. Und die Cille — ? die wußte von alledem nichts, lag im Bett in wilden Fieberphantasien und krallte die Finger in die zerklüftete Decke; die alte Großmutter saß daneben, wehrte ihre die Fliegen ab und betete den Rosenkranz. — — —

Es ist sehr still in dem verwilderten Grasgarten, leise rauscht der Wind im alten Birnbaum, die Schirrlingsbuden niden; drüben vom blühenden Kartoffelfeld kommt Vogelgewitscher — irrill, irrill — ein sanftes Schlummerlied.

fern, ganz fern klingt Canzmusik.

Die Cille rührt sich nicht.

Da knarrt die Thür der Hütte, ein altes Weib tritt heraus, legt die Hand über die Augen und blinzelt ihn nach dem Bir-

baum. Kopfwackelnd kommt sie näher — eine gebrechliche, runzlige Alte — taufend säkchen im Gesicht, der Mund eingeschrumpft, die Augen ganz versunken. „Cille,“ sagt sie leise und tippt der Sitzenden auf den Scheitel — „Cille!“

Die fährt auf — Gott sei Dank, es war nicht die Mutter, die schimpfte immer: „Da haste's nun, des simmt dervon!“ — Es war die Großmutter! „Großmutter,“ murmelt sie — „was soll ich?“

„Keinkommen sollste, Kind!“ Die Alte streicht über die blonden Haare, blickt den gebeugten Rücken noch tiefer und sieht der Enkelin in's Gesicht. — „Mußt nich weinen, Cille, weine man nich! Wär' man erscht gesund — das annere vergißt sich! Die Fluge Frau hat gestern gesagt, Du wärscht nu ge — genesen!“ Die Junge stolpert über das ungebräuchliche Wort.

„Ich — ?!“ Das Mädchen will lächeln — der junge Mund hat das Lächeln verlernt, er zieht sich nur in Falten — müde senkt es den Kopf zur Seite, bis der an der Brust der Alten liegt. „Großmutter,“ flüstert es, „biste böse uf mir? Sag, kann ich noch einmal wieder froh wärn?“

„Ei, ei!“ — die Alte wiegt sich hin und her, über ihr runzliches Gesicht steigt ein röthlicher Schein — „freilich, freilich! Weiste“, — sie legt ihre welke Backe dicht an die des Mädchens — „is mir ergangen wie Dir — han doch noch ein braven Mann gekriegt un bin noch froh gemorden. Des is nu mal nich annerst! Sei froh, Cille. Du bis nu „genesen“, sagt sie!“

Schwerfällig hebt die Enkelin auf und stützt sich auf den zitternden Arm der Großmutter; langsam wanden beide Gestalten der Hütte zu.

Im verwilderten Grasgarten ist niemand mehr, die Sonne verschwunden; es wird Nacht. Vom Hochzeitshaus herüber flücht die Musik, man hört sie deutlicher durch die Stille. Ueber die felder geht der Abendwind — der alte Birnbaum rüttelt sich — da — patsch! Eine Frucht ist niedergelaut und zerschellt an Stein, d'r auf die Füße des Mädchens geruht haben.

Sie war mürmelnd.

Aber and're Früchte hängen noch oben, gesunde, feste — die werden schon gelb.

Johannisabend

Von der Pfad sich abwärts wendet,
Grüßt der Blick zum letzten Mal,
Von der Höh' zurückgesendet,
Dich, mein Dorf, im Abendstrahl.

Deiner Menschen Säwagen, Lachen
Hör' ich traumhaft noch herauf;
Ihres Werktags Siebenfäden
Gehen den gewohnten Lauf.

Still! Die Hunde drunten klaffen.
Wohl ein Fremder brach den Bann,
Und die Kinder spotten, äßen
Ob dem heimatlosen Mann.

Dämmergrau das Land, das weite,
Dünner Rauch in Säulen steigt.
Friedsam Abendruhgeläute,
Sährer saßt das Leben schweigt.

Räuhler streicht der Wind hier oben.
Frößelst leise vor der Nacht?
Fest! Den Kragen hochgeschoben!
Wandle unter Sternenpracht!

Sieh! Der Waldnacht Blätterfchleier,
Sie erglühen düstervoll!
Seid begrüßt Johannisfeuer,
Von den Bergen aufgelobt!

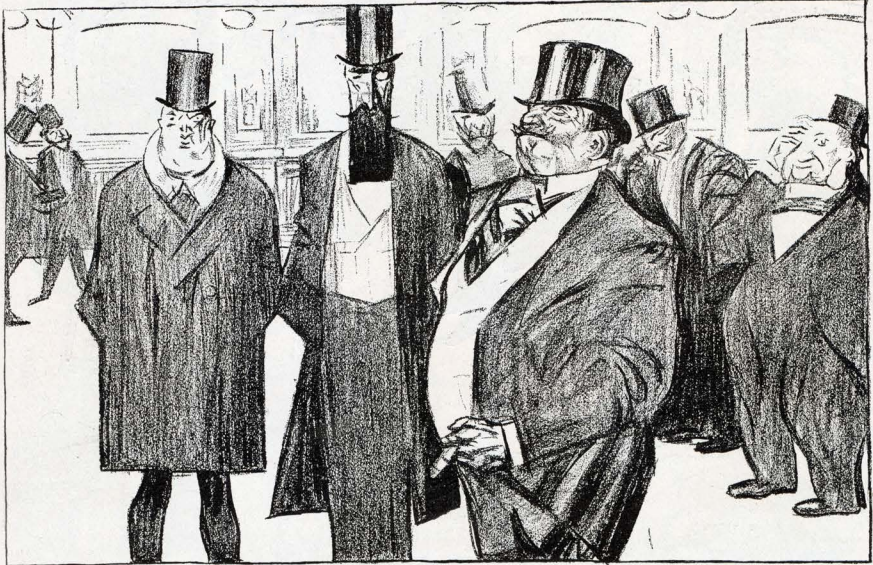
Schattengeister abseht schlüchlen,
Lichter wird die Dunkelheit,
Deuter mir mit Flammenzeichen
Ernst des Lebens Sonnwendzeit.

Mag. Halbe.



Der Triumphzug der Dummheit (II. Serie)

Gezeichnet von Julius Dier.



Die Herren

Gezeichnet von R. Wilke.

Das Zukunfts-Theater

Mit dem Rächeln des Mittelalters gedenkt man heute jener überwundenen Zeit, da man die sogenannten „freien Bühnen“ als Erstlinge eines hereinbrechenden Kunstfrühlings mit lautem Jubel begrüßte — verklingen, vergehen! Unsere demokratische Gegenwart verlangt mehr; nicht nur ein Theater, in dem man sich mit der Auf-führung entsprechender Tendenzstücke begnügt, sondern einen Kunsttempel, in welchem in allen Beziehungen mit den lästigen Gewohnheiten der Bourgeois-Bühnen gebrochen wird. Und es ist erreicht: Noch wenige Wochen und das erste Zukunftstheater öffnet der intelligenten Majorität der Menschheit seine Pforten!

Auf einen bisher nur von der Freiheit bewohnten Berge erhebt sich das aus flammend-rothen Badsteinen errichete MUSEUM; nicht verunziert durch die Bildnisse feiler Dofidister, keine Shakespeares, Schillers- oder gar Goethes-Büste belebt das forschende Auge, und als einziger äußerer Schmuck prangt in weißtin sichhärenen Felsen über dem hohen Eingangsporelle die bedeutungsvolle Aufschrift: „Freier Eintritt!“ Kein herablassender Vorhang, kein gewollter Logenstüber oder anderer feudaler Ueberrest die Illusion des freudentenden Besuchers stören; man kommt und geht nach Belieben und setzt sich, wo gerade Raum ist, denn auch der verächtliche Unterschied zwischen theueren und minderwerthigen Plätzen ist ja nun verschwunden, und gerade auf die Ausgestaltung der oberen Ränge ist besondere Sorgfalt verwendet; Krieg dem Parquet, Friede den Gallerien!

Che sich der geschmackvoll mit zielbewußten Wählreden und Vorwärts-Keitartikeln bedruckte Vorhang erhebt, sollen von einer handbelen Hauskasselle mobilflingende Zukunftsmusiken und beliebte Sturmlieder zu Gehör gebracht werden; Bebel, der vielseitige, hat zugesagt, alle Abende die erste Geige zu spielen, wie auch Liebknecht bereit ist, den Sören die Flöten-töne beizubringen. Einen Souffleur-Kasten aber wird man vergebens suchen, mit zartem Takt hat man von vornherein berücksichtigt, daß ein neueres Geschlecht den lächerlichen Kastengeist aller Orten zu bannen hat.

Die ausübenden dramatischen Künstler dürfen im neuen Theater das Ideal ihres Berufslebens erreicht haben; man denke: keinen Direktor, keinen Kontrakt, keine Hausgehele, keine Zensur, keine Kritik, selbstverständlich keinen Rollenzwang, dazu aus der Parteilasse feste Diäten wie die Reichstagsabgeordneten und ein Spielhonorar, das allabendlich durch Tellerumlagen aufgebracht und nach den Gehehen des Zukunftsstaates getheilt wird! — Konsequenter Weise hat der Mime auch vollständige Redefreiheit, und dieses Bewußtsein, nicht mehr hinfällig an die Worte des Dichters gebunden zu sein, wird mit der Schonung der künstlerischen Individualität den Leistungen erst den rechten genialen Schwung geben.

Einer vielleicht kleinlich klingenden, von Einsichtigen aber als höchst wichtig erkannten Vorschrift müssen sich die Darsteller allerdings unterwerfen, nämlich der Anordnung, ausschließlich, in welcher Situation es auch sei, von links aufzutreten und nach links zu verschwinden. „Schlechte Abgänge“ gibt es auf diese Weise

nicht mehr, denn Schauspieler, die so ostentativ das Centrum und die äußerste Rechte meiden, können des Beifalls politisch reifer Zuschauer stets gewiß sein.

Ferner wird es die Regie als ihre vornehmste Aufgabe zu betrachten haben, in der Entwicklung von Massenbewegungen Großes zu leisten. Nach den Affischläufen, bei denen immer intensiveres Rotzfeuer zu strahlen hat, leisten die Akteure dem Verwoerf wohl Folge, verschmähen es jedoch, sich lakalenhaft zu verbeugen.

Alles das vermöchte die Erstlings des Zukunftstheaters auf die Dauer freilich wohl kaum zu sichern, wenn nicht eine gründliche Reform des Spielplans, und damit Hand in Hand eine vollständige Umgestaltung der dramatischen Literatur erfreulicherweise stattgefunden hätte. Gefühnungswichtige Hausdichter, geistige Prolotarie aller Länder haben sich vereinigt, sich aller Autoritätsbunlei begeben und eine Anzahl Dramen geschaffen, die den Anschauungen einer verbesserten Weltordnung in jeder Hinsicht entsprechen. — Erstens ist für die Länge eines Stückes die Normalzeit maßgebend; Tragödien, die voraussichtlich länger als 8 Stunden währen würden, weist man erbarungslos zurück. Ferner muß der Held der Handlung in jedem Falle ein Vertreter der letzten, niedrigsten Steuerklasse sein. Wohlbediente Mitatoren, der Sonntagssraße beraubte Unterbeine, nach dem Wahlrecht schmachtende Bettler u., das sind die Typen, die der erste Viehhaber an Stelle der verbrauchten Gnomon, Carlos, Dantlet- oder Mortimer-Figuren in sein Repertoir aufzunehmen hat. Königs- und Fürsten-Rollen, soweit solche überhaupt weiter existiren, finden



Die Diener

Gezeichnet von R. Wilke.

fünftige Verkörperung ausnahmslos durch den Komiker, wenn man es nicht vielleicht noch vorziehen sollte, sie durch Statisten zu besetzen. Kommerzienräthe, Fabrikherren zc. sind die Bösewichter der Komödien und haben schauderhaft zu endigen. Fordert der Konflikt eines Stüdes, daß der Auftritt eines Schuhmanns, einer Militärperson u. dgl. nicht zu umgehen ist, so wird die Bühne a tempo verunkelt, und dem Instinkt der Zuschauer, Aepfel, Eier und ähnliches auf die Bühne zu werfen, wird keinerlei Zwang auferlegt. Endlich sind es noch Hofentrollen, die entsprechend der Emanzipation des weiblichen Geschlechts, eine besonders poetische Verdrächtigung finden sollen; ein sechs-aktiges Lebensbild „Doktorin Faust“ ist bereits in Vorbereitung. Auch Opern werden möglichst oft zu Gehör gebracht werden, da gerade sie im Stände sind, klar zu machen, was durch eine genügende Anzahl von Stimmen erreicht werden kann. Am Schluß einer jeden Vorstellung wird vom Theaterdior die Marseillaise angeklungen und vom Regisseur in englischer Sprache ein Hoch auf die deutsche Kunst ausgedrückt.

Noch erfahren wir, daß das neue Ensemble, nach Art der Meininger, zahlreiche Provinzspiele plant; am ersten Mai jedoch findet eine pompöse Festvorstellung statt: es wird eine mehraktige Fäße gegeben, in welcher die Führer und Verräthler des Ganzen einige Hauptpartien übernommen haben; jedem Einzelnen soll die Rolle auf den Leib geschrieben sein, und so kann es nicht fehlen — die Täuschung der Menge wird eine vollkommene. *Zheobert Brande.*



Gedanken von Zeno

Es giebt genug unglückselige Komponisten; ihre Musik ist zwar nicht direkt entlehnt oder gestohlen, aber sie besteht, lächerlich genug, aus lauter Vermeidungen und Ausweichungen: sie schlägt sich und sieht uns nicht gerade in die Augen. — Dasselbe gilt auch von vielen Dichtern und Denkern: sie sind beständig auf der Flucht vor Nachahmungen und Plagiaten und auf der Sucht nach Originalem. Keiner will als Schüler gelten, keiner nach einem Lehrmeister schmecken.

Durch die dramatische Dichtung nähert sich die redende Kunst der bildenden, was sich zunächst durch einen Gegensatz kennzeichnet: Diese will Körper beseelen, jene Seelen verkörpern. Auf ihrem höchsten Gipfel, in der grossen und wahren Kunst gelingt auch dieses Nachschaffen der Natur. Wir gewinnen erschütternde Eindrücke vom Fluss und Leben im Marmor, wie von hinreissender Naturwahrheit in gedichteten Handlungen. Aber bei beiden gehört eine gewisse Entfernung des Beschauers dazu, um diesen Eindruck zu wahren. Die Künste vertragen das zu genaue Hinsehen und Betasten nicht; man verdirbt sich den Zauber und gewahrt, dass der marmorne Körper kein wirkliches Leben hat, und dass auf der Bühne die Seele des Dichters nicht in wirklichen Körpern, sondern in leicht zerfliessenden Schemen wandelt. Kunst kann eben die Natur nicht erreichen, nur ihr nachschaffen. Also Nachsicht!



Künstlerische Objektivität ist nicht Ausmerzung, sondern Ueberwindung des Subjekts, denn wenn zu etwas ein Subjekt und zwar ein starkes gehört, so ist es eben die Kunst. Aber unterworfen soll es sein.



Hart an den Feind und stets die Stirne vorn!
Der Tod am Ende sei Dein heisser Sporn.
Er lehre Dich, statt würdelos verderben,
Im Angriff oder in der Schanze sterben.
Der Feigling schlecht, bis ihn die Zeit zerreibt —
Du willst ein Held sein, nun, so reite vor,
Den Hammer in der Faust und hinterm Ohr
Die Taubenfeder, die den Frieden schreibt.



Wie gross, wie befreiend ist doch Arbeit, wahre Arbeit! Das fühlt erst der Gelähmte.



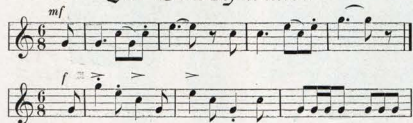
Freundschaft unter Frauen ist ein Gewächs, von dem man im August noch nicht weiss, ob es im September süsse oder bittere Frucht bringt.



Lustiger Krieg

Gezeichnet von Max Felbauer.

Im Gamsgewände



In's Thal kriecht der Winter, schon liegt das Gewänd
In blauleichem Neuschnee vergraben;
Den blädelnden Gamsbock am Klammspigenend,
Und kofset's mein Licht, muß ich haben!

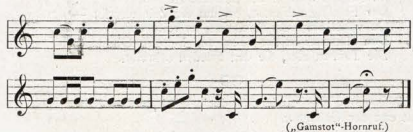
Was Absturz und Tod, wer fragt wohl danach,
Wenn die schwarzbraunen Teufel sich raufen;
Ihm Dein schwarzbraunes DienD! haß doch manchen Tag
Die Nägel vom Schühzeng gelaufen!

fort über den Grat, wo es abgrundtief gähnt
Aus des blaushwarzen felspaltes Grunde,
An der Laane, die dort an dem Hange sich dehnt,
Da kämpfen zwei Böcke zur Stunde.

Schau, das ist der rechte! Hoch schwankt ihm der Bart,
Spannlang sind die daumdicken Kracken;
Dem bohre das Korn unterm Blattschwargen hart
In das Herz ohne Zittern und Mücken!

Nun rinnt ihm, hochschleudend, der Schweiß in den Schnee,
Der Schuß dröhnt vom Hochgewänd wieder;
Ich janzge und blafe von schwindelnder Höß'
Den Gamsstot zum Klammthale nieder.

Freig Ster.



(„Gamsstot“-Hornruf.)



Verschiedene Augen

„Schau dort am Gitter diese Lichtreflexe,
Die roth-blau-grün und violetten Klexe!
Wie herrlich doch die lieben Sonnenstrahlen
Des Menschen Machwerk gar im Schatten malen
O Gott, ich Stümper! — Selig, wer da hätte
Die Farben alle so auf der Palette!“

So sprach der Maler träumend und verzückt,
Von seiner eignen Ohnmacht tief bedrückt.

„Was? — Roth-blau-grün und violette Klexe?
Der Teufel hole euch, — ihr Farbenfexe!“

So sprach der Hausherr sehr erregt und bitter.

„Verspote nicht mein schönes, schwarzes Gitter!
Erst kürzlich liess ganz neu ich's wieder malen,
Zehn Kilo Kienschwarz musste ich bezahlen.

Da schau die Malerrechnung und den Preis, —
Schwarz ist das Gitter! — Da steh's schwarz auf weiss. —“

HERMANN ABNOBA.



Verleger-Wünsche

Was doch a Verleger nich wünschann!

Da sagt m'r nellich a solcher Mann:

„Ihr Manuscript iewern seligen Geenig

Hat m'r sehr gefallen, mei liewer Herr Heenig,

Das Dingk is witzig, backend, bickant,

Un flott geschriewen — gorzum scharmant.

Ich nehme de Biografie — (se hat Schwung!) —

Mit eener eezigen Aenderung:

Ä Buch iewern Geenig — das derf Sie nich kränken —

Hat fer d'n Verleger stets a Bedenken.

Verhimmel's den Ferschten nich ferchterlich,

So gooßen's de Loyalen nich.

Un werd's nich seinen Fehlern gerecht,

So machen's de Demokraten schlecht.

Un gorz un gut, wie mersch och mache,

Mit d'r Majestät — das is so 'ne Sache.

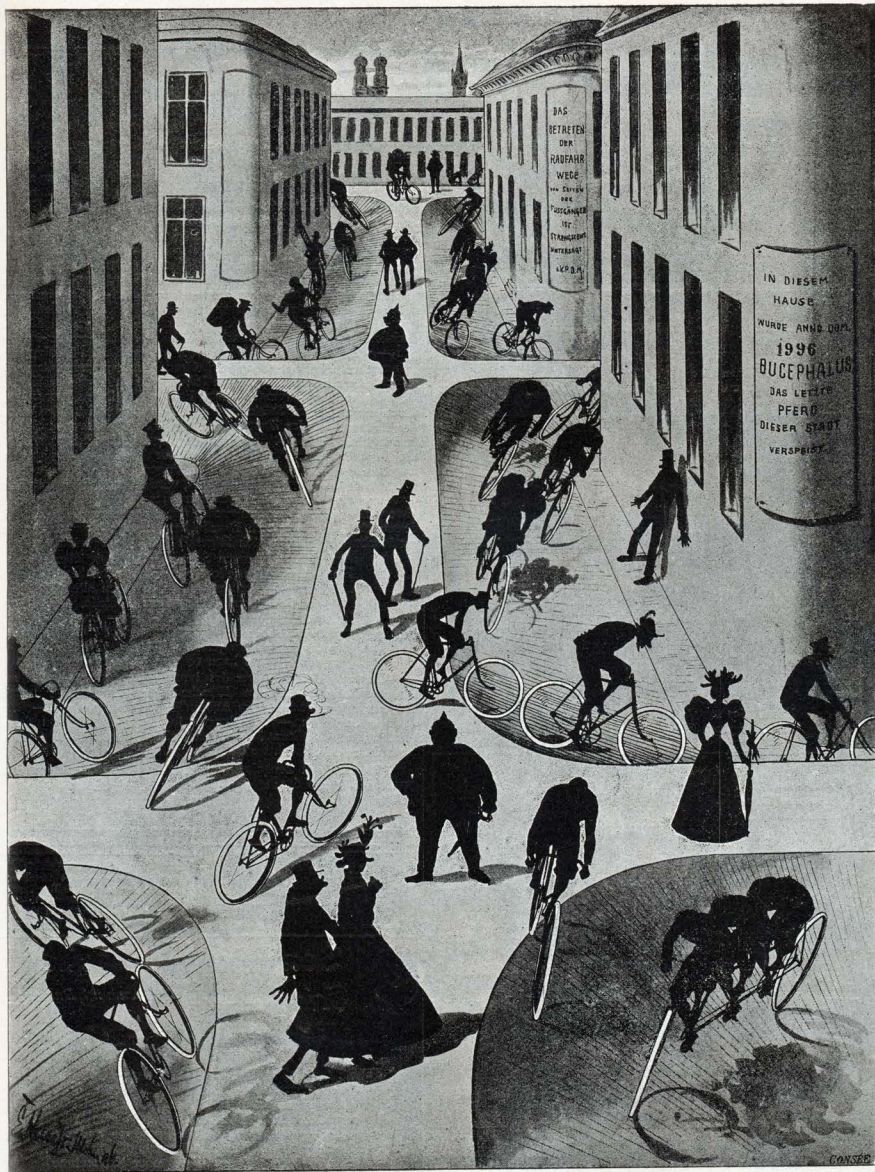
Wie wärsch, wenn Se, Niemanden ze verdriessen,

D'n Geenig ganz aus'n Spiele liessen?

Herr Heenig! Ich nehme das Buch uff'n Fleck!

Awer bitte: lassen Se 'n Geenig weck!“

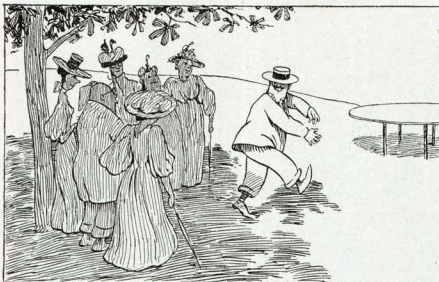
GEORG BÖTTCHER.



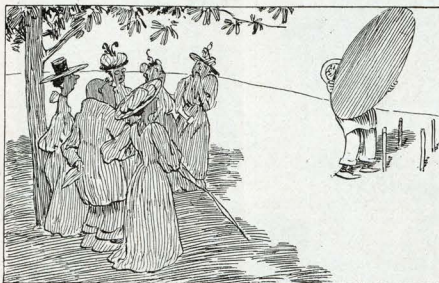
Zukunftsstrassenbild:
 Velociped-Rennstrassen mit erhöhten Curven

Zeichnung von E. Kneiss.

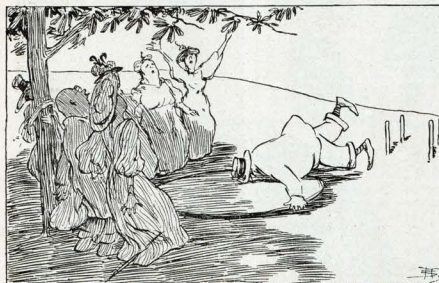
Blinder Eifer



Im Schatten hier wär's kühl und frisch,
Es fehlt uns Nichts; als blos ein Tisch.



Herr Meier sagt blos: „Eins zwei drei,
Ich trage jenen Tisch herbei.“



Doch leider übersieht er dies,
Dass er die Beine stehen liess,
Und was davon die Folge war,
Das sieht man aus dem Bilde klar.

Viel Vergnügen

bereitet das Photographiren. Wir liefern vorzüglich Apparate schon für 10 Mk., mit denen Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. Kein Spielzeug! Prospect und Bild umsonst. Illustr. Preisbuch 20 Pf. Burckhardt & Dinsner, Hohenstein, No. 42, Sachsen.

Übernahme von **Kunstausstellungen** jeder Art, ganzer Sammlungen sowie wie einzelner guter Stücke.

Hugo Helbing, München, Christophstr. 2

Vom Frühjahr ab eigene neuerbaute Oberkassräume.

Gedächtnis

„Unser Hausarzt“, Zeitschrift für Gesundheitspflege, Naturheilkunde und Lebenskunst, herausgegeben von Dr. med. Fehlaue, schreibt:

„Gedächtnislehre. Ihre Regeln und deren Anwendung auf praktische Leben. Von Christof Ludwig Poehlmann.“ Nach durchaus unbefriedigenden Erfahrungen mit verschiedenen Systemen der Gedächtniskunst begann der Schreiber dieser Zeilen mit grossen Hoffnungen das Studium der Poehlmann'schen Gedächtnislehre. Seine höchsten Erwartungen wurden bei weitem übertroffen. Ausser wenigen äusseren Aehnlichkeiten hat die Gedächtnislehre mit den bekannten mnemotechnischen Systemen — gegen welche sich übrigens die wissenschaftliche Psychologie mit Recht ablehnend verhält — nichts gemein. Sie baut sich auf streng physiologischer Grundlage auf, und die Einfachheit der Mittel, mit denen sie ihre grossen Erfolge erzielt, dürfte oberflächlich — verblüffen und hinsichtlich der versprochenen Erfolge misstrauisch machen; Anhänger der Naturheilkunde, der naturtreuen Lebensweise jedoch, die eine Ahnung davon haben, wie die Natur arbeitet, sollte sie nicht weiter befremden. Der Erfolg der Lehre besteht auf der durch sie erreichten Stärkung der Willenskraft und infolge davon auf der Heilung von der Zerstretheit, dieser gefährlichsten Feindin alles geistlichen Schaffens. Kenntnis der Regeln allein führt freilich nicht zur Meisterung des Systems, sondern nur die peinlich gewissenhafteste Ausführung der vorgeschriebenen Übungen. Wer aber diese Übungen regelmässig und systematisch betreibt, wird goldene Früchte einheimen, und zwar ein jeder: mag er sich nun eines guten, natürlichen Gedächtnisses erfreuen oder ein schwaches sein eigen nennen. An die Adresse dessen aber, der sich nach Durchnahme des Poehlmann'schen Buches enttäuscht fühlt, richtet sich folgende Fabel Schopenhauers:

Auf einen schwarzen Stein war Gold gerieben;
Ein gelber Strich jedoch war nicht geblieben:
„Dies ist nicht echtes Gold!“ so riefen alle.

Man warf es hin zu schlechterem Metalle. —
Es fand sich spät, dass jener Stein — obzwar
von Farbe schwarz — doch kein Proberstein war.
Hervorgesucht kam jetzt das Gold zu Ehren.
Nur echter Stein kann echtes Gold bewahren!

Weitere Belehrung über das interessante System findet man in der von Herrn Poehlmann (München, Finkenstrasse 2) unentgeltlich und postfrei zu beziehenden Ankündigung. An einzelnen — scheinbar überschweblichen — Wendungen in den Herrn P. von dankbaren Schülern ausgestellten Zeugnissen nehme niemand Anstoss; es ist darin tatsächlich nichts zu hoch gegriffen.“

Prospect mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franco durch

L. Pöhlmann,

Finkenstrasse 2, München A 60.

Telefon 788.
Datent-Bureau
G. Dedreux München
Brennst. 8, 9
Ausfuhr. Prospekte gratis.

Reklamations-
Büro

— **Schönheitstoll** —
und andere russische Novellen versendet gegen M. 2.10 Buchhandlung Ziegler-Leipzig, Königsstr. 21. — Illustr. Kataloge über Ansichten etc. gratis!

Sensationelle Neuheit!

Triumph- Für Herren und Damen.

Monogramm-Presse

Zum Selbststempeln von Briefbogen, Couverts etc. Mit überraschender Schnelligkeit erhält man ein schön geprägtes Monogramm. Schönstes Gelegenheits-Geschenk. Bei Bestellung wolle man geill. die Buchstaben angeben, welche im Monogramm gewünscht werden. Preis mit elegantem Carton 2 Mk. Versandt gegen Posteingahlung oder Nachnahme durch

A. GRETSCHER, Giessen.

Bei Aufgabe der Bestellung bitte ich höf., sich auf dieses Blatt beziehen zu wollen.

Zeitgemässe Ergänzungen
zu
Dante's göttlicher Komödie*
„Die Hölle“

— — — — —
Noch schauernd ob der grässlichen Gescheh-
de, Auf der Höllenwand'ung wir geseh'n,
Betraten jetzt wir eine neue Brücke;
Da blieb mein treuer Führer plötzlich stel'n
Und hielt mich Wienden besorgt zurücke;
„Das Grässlichste wirst jetzt Du erspäh'n,
„Drum wappne Dich mit Muth, dass nicht
das Grau'n
„Dich überwält'ge dort in jenen Schlünden!
„Den König aller Sünder wirst Du schau'n;
„Von ferne schon die Schreckenslaute künden
„Des Sünders Qualen in der 'Teufel Klau'n,
„Die nur der Teufel Höchster konnt' erfänden.“
Nun stiegen wir hinab in einen Raum,
Von schauderhafter Finsterniss umhüllt;
Wir tasteten — ich sah den Führer kaum —
Uns langsam fort, von Donnerlaut umbrüllt,
Ich fasste ängstlich seines Kleides Saum,
Jetzt, weiter hinten, sahen wir erfüllt
Die Höhle wie mit Lichtern ohne Zahl,
Und, als das Aug' an's Dunkel sich gewöhnte,
Der Sünder schuessichtigen verzerrt und fahl,
Gefesselt auf dem Felsen; wie er stöhnte
Und raste und sich wand in seiner Qual!“

*) Siehe die neuliche Kapuzinerpredigt in Schwandorf
betreffs Mischeln und protestantischer Kindererziehung!

„Und welch' Geheil rings um ihn her erdröhnte;
[Was uns als Licht erschien, Tonsur nur war,
Denn rings der Kuttenträger, Hetzkaplane
Vieltausendköp'ge feist' und hag're Schaar!
Wie wetterten die toll'n Kampfeshähne
Mit Donnerstimme und mit Fäusten gar,
Dass von den Kanzelpulven flogen Spähne!
So brüll't in Ewigkeit der grause Chor —
Kein Lebender kann solche Qual ermassen —
Die e Predigt ihm in sein gemarteter Ohr:
„Weh, wer das höchste Gut, das es erbesse,
„Durch eig'n Schuld auf ewiglich verlor!
„Der Mutter Kirche hast Du schnell vergessen,
„In der allein ist für den Menschen Heil!
„Zum höchsten Aergerniss für alle Frommen,
„Für sünd'ge Lust war Dir die Kirche feil;“
„Für eine Ketzlerin warst Du entkommen —
„Verdienter Höllenlohn wird Dir zu Theil,
„Weil Du die Ketzlerin zum Weib genommen,
„Weil kein r'isch Buch lehrt sie Eüre Brut,
„Weil ihr erfrecht Euch, ohne Streit zu leben!
„Wer stahl, wer raubt', vergoss des Nächsten
Blut,
„Als Englein sie des Himmelsraum durch-
schweben —
„Wenn man nur reu'gen Sinnes Busse thut!
„Doch Deine Sünde wird niemals vergeben!“
Noch war das nicht das höchste Strafgericht,
Noch nicht die schrecklichste von seinen Plagen!
Unsaubar Gröss're musst' der Bösewicht,
Weil er gefesselt, ohne Wehr ertragen:
Wie er sich wand und bäumt' — er konnt'
doch nicht
Sie auf dief frechen Lästermäuler schlagen!
H. G.

In der Instruktionstunde
Unoffizier: „Kerls, Kerls, könnt Ihr
Euch denn ja rich en biken an die Fackel
meines Jeistes entzünd'n“
H. M.

Häusliches Parlament
1. *Algeordneter:* „Gestern beim Vorbei-
gehen an Ihrer Wohnung erregte Stimme
von Frau Gemahlin gehört.“
2. *Algeordneter:* „Kleinen Ordnungsruf
bekommen.“
H. M.

Humor des Auslandes
Gehupft wie gesprungen
Geistlicher (zu einem Land-Kutscher): „Mein
Sohn, wenn Sie so gotteslästerlich auf die Pferde
stuchen, werden Sie nie in das Himmelreich
kommen.“
Kutscher: „Jawohl, und wann ich mit fluche
thut', komme mir im ganze Lebe mit nach
Billigheim.“
(Puck.)

Frau (spricht auf dem Markt mit einer
Händlerin): „Was kosten die zwei Gänse?“
Händlerin: „Zwölf Francs, Madamchen!“
Frau: „Für vier Francs nehme ich eine
davon.“
Händlerin: „Oh, Madamchen, sie werden
doch nicht so grausam sein, die beiden trennen
zu wollen; fünf Jahr' sind sie jetzt gerad' bei-
einander.“
(Le Rire.)

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN
Jahreszahl 22
Clichés
Autotypie
Zinographie
Chromotypie
Ebalotypographie
Lithographie
Photographie
Gegruündet 1879

Neuheiten-Cataloge
mit 50 reizenden Mustern für Maler und
Wildbater gegen Einwendung von Mk. 1.50
(Briefmarken) oder fl. 1.— durch
WILLIAM GARDNER
Venedig (Italien).

FERAXOLIN
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-,
als auch Harzrückstände aus den heikelsten
Stoffen. Preis 35 u. 60 Pf.
Überall käuflich.
En gros-Lager: Joh. Grollsch, Brünn.

E. Härtling
München.
Farbentuben No. 25.

CARRETT SMITH
Lithographie-Fabrik
MAGDEBURG, RUCKAW
A Co.
Dreifache Dampf-Druckpresse mit
— Kupfer- und Zinkplatten —
Central-Rollen,
— Lagers —
Kupferplatten, große u. kleine

Alte Kupferstiche.
Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München,
Christophstr. 2.

Welchle u. männl.
Aktstudien
nach dem Leben,
Landschaftstudien,
Tierstudien, Grösste
Koll. der Welt. Brill-
ante Probecollection,
100 Mignons und 8 Ca-
binets Mk. 5.—.
Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag
„Monachia“ München 11 (Postfach).

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne.
WOLFF & SOHN
Königsplatz
Filiale Wien Körnerplatz

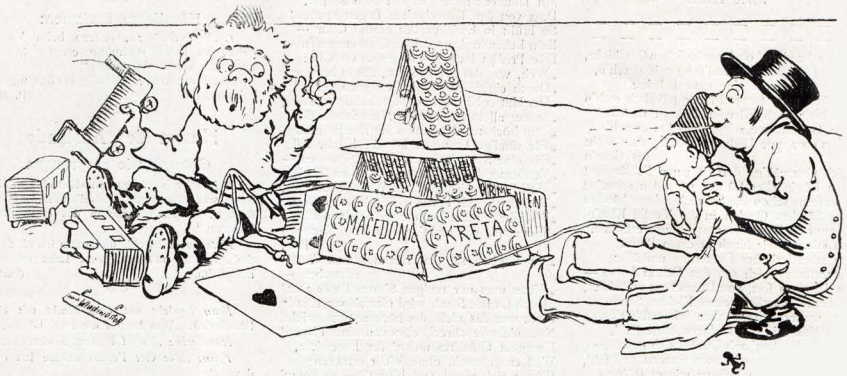
Verkaufs-Niederlagen in allen besseren
Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Offene Stellen
der Industr. u. Technik, Kunst u. Wissen-
schaft, Forst- u. Landwirtschaft, Handel
u. Gewerbe, besetzt u. vergibt
Ingenieur Ratsch Frankfurt a. M., S.
Rückporto erbeten. Prinzipale kostenfrei.

DER AKT
100 Modellstudien in Lichtdruck nach Naturaufnahmen
nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten
gestellt und herausgegeben von
Max Koch, Historienmaler, Otto Rieth,
Architekt und Bildhauer.
Prof. am Kgl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin.
10 Hefte à 10 Tafeln 24:32 cm à Mk. 5.— pro Heft.
Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder bei Einwendung von Mk. 55.—
1 comp. Exemplar in eleganter verpackbarer Mappe, oder gegen Mk. 5.50
ein Probeheft franco vom:
Internationaler Kunstverlag
M. BAUER & Co., Berlin S. 53.

Geld! Geld! Geld!
Stuttgarter Geld-Lotterie!
Ziehung am 5. und 6. November 1896
Hauptgewinne: 100.000, 30.000,
15.000, 75.000 Mark baar u. s. w.
Original-Loose à 3 Mark. 7 Stück - 20 Mark.
Porto und Liste 30 Pf. extra, versendet gegen Post-
einzahlung oder Nachnahme
A. GRETSCHER, Glessen.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



„Dass Ihr mir mein Kartenhaus stehen lasst, bis ich mit meiner Eisenbahn fertig bin!“

Bestand 1700. **Bad-Heilanstalt** Neueingerichtet 1890.
Kaiserbad Rosenheim Oberbayern
Bahnhinie München-Salzburg
Besteingerichtete Heilanstalt für Kaltwasser-Heilverfahren, vorzugsweise nach Kneipp. Alle Arten Bäder. Ärztliche Leitung Dr. med. Friedrich Bernhuber. Näheres die Prospekte (gratis und franco).
Die Badeverwaltung.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
II. Rang
Sehr mässige Preise.



JULIUS BÖHLER

6 Sofienstr. München Sofienstr. 6
vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

Weber's Carlsbader

Kaffeegewürz ist bewährt und anerkannt als
das edelste Kaffeeverbesserungsmittel der
Welt.

Sensationeller Erfolg bei Haarleiden und in der Schönheitspflege.

Non plus ultra, garantiert reiner Pflanzenstoff; vollkommen un-
schädlich und durch Atteste belegt von gross-
artiger Wirkung bei **Kahlköpfigkeit, Ausfällen** und sonstigen **Leiden**
der **Kopfhaut**; erzeugt auf **kahlen Stellen**, wo jedes bestehende
Mittel sich als nutzlos erwies, einen **normalen Haarwuchs**. Per
Fl. 5 Mark. — Brochure 60 Pfg.

Oesyppum, griechisches Schönheitsmittel aus Wollfett; bei
den Frauen des Alterthums als unfehlbar gegen Falten-
bildung und zur Beseitigung vorhandener Runzeln in hohem Ansehen.
Entfernt entstehende **Hautfehler**, verhindert durch sein energisches
Resorptionsvermögen **jede Faltenbildung**; bewirkt einen **glatten**
sammeltweichen, gegen **Temperaturerhöhlisse unempfindlichen Teint**
und beseitigt bei fortgesetztem Gebrauche **vorhandene Runzeln**.
Per Dose 3 Mark. — Eins. oder Nachn. Allein-Versandt **J. Ernst**
Steiner, Amalienstr. 47, München. 12.2

Statt Eisen Statt Leberthran

Dr. med. **Hommel's Haematogen**

von Kindern und Erwachsenen bei **allgemeinen Schwächezuständen, Blutsucht, Herzschwäche, Nervenschwäche**
(Nourishment), **Lungenleiden, geistiger u. körperl. Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkrankheiten, In-**
fluenza — Erkrankungen, bei welchen der **Eisen-Gehalt** des Blutes stets vermindert ist, — ferner bei **Rachitis**
(sog. engl. Krankh., Knochen-Erweichung), **Scrophulose** (sog. unrein. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. -Entzünd-
ungen) — **Leiden**, bei denen ausserdem noch die **Blutsäure stark** reduziert ist, **mit grossem Erfolge angewandt**.
Sehr angenehmer Geschmack. **Mächtig appetitregend.**

Dr. Hommel's Haematogen ist **70,0** konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 51891), in seiner leicht
verdaulichen flüssigen Form. Geschmacklos; Glycerin, 30,0. Vin. malac. 10,0. Haemoglobin ist die natür-
liche organische Eisen-Mangan-Salzverbindung der Nahrungsmittel, also kein Spezialmittel gegen irgend eine bestimmte
Krankheit, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als **Kräftigungsmittel** für krank-
liche und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken ständig genommen
werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind,
beruhen auf seiner Eigenschaft, den **Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan**, sowie an **Hitzstoffen** automatisch zu reguliren resp. zur Norm zu ergänzen.

Dr. med. Hommel's Haematogen wird
beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Hitzstoffen automatisch zu reguliren resp. zur Norm zu ergänzen.
Von der grössten Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im **Kindesalter** und in den **höheren Lebensjahren**. In **ersterem**, weil fehlerhafte
Blutsamenetzung in der Entwicklungsperiode von entscheidendem Einfluss für das ganze Leben ist, in **letzterem**, weil im Alter die blutbildenden Organe
erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis per Flasche (250 Gr.) Mk. 3.—. In
Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich direkter
Versandt durch uns. **Literatur mit hundert von ärztlichen Gutachten gratis und franco.** **Nicolay & Co.,** chemisch-pharmaceut. **Hannau.**
Laboratorium.